Das Feuer.

Das Feuer träumt im Felsengrat,
Sich selber nicht bewußt;
Doch ruft der Stahl: „Wach auf zur That!“
Dann sprüht's in heißer Luft!
Sein Mantel rauscht im dürren Strauch,
Der Wald sinkt unter seinem Hauch;
Und mit dem Sturmwind Hand in Hand
Ras't fesselos sein wilder Brand!

Doch sieh, Gott gab dem Geist Gewalt,
So wild es schnaubt und brennt,
Still muß ihm dienen, mannigfalt,
Das hohe Element.
Stolz wie der Löwe, dient es schlicht,
Hält bei der Arbeit still das Licht;
Entrückt den Schiffer der Gefahr,
Und löst den Weihrauch am Altar!

Grollt's in der Esse, faucht's und sprüht,
So zwingt's den spröden Stahl;
Dem giebt mit starker Faust der Schmied
Dann Schläge ohne Zahl,
Daß er sich formt zum Pflug, zum Schwert,
Als Knecht im Feld, als Hort dem Herd.
So dient des Feuers Kraft dem Geist,
Der froh der Arbeit sich befleißt!

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00056381